

Frankfurt nach dem BREXIT

Experten aus Politik und Stadtentwicklung diskutierten über die Konsequenzen und Herausforderungen des britischen EU-Ausstiegs.

Dass sich die Mehrheit der Briten im Juni vergangenen Jahres tatsächlich dafür entscheiden würde, nicht in der Europäischen Union verbleiben zu wollen, war für viele Kontinentaleuropäer ein großer Schock. Hatten die meisten an die Unerschütterlichkeit der über Jahre gewachsenen Bindungen der europäischen Partnerländer geglaubt, stellte die Entscheidung der Bürgerinnen und Bürger Großbritanniens die Verhältnisse auf dem Kopf. Auch in der Stadt Frankfurt wird seitdem darüber diskutiert, was der BREXIT und der mögliche Umzug des britischen Finanzplatzes Londons in die Mainmetropole für den Standort Frankfurt bedeuten könnte. Ende Januar kamen auf Einladung des Instituts für Politikwissenschaften Vertreter und Akteure der Frankfurter Stadtgesellschaft zu einer Podiumsdiskussion zusammen, um unter der Moderation von Prof. Dr. Sandra Eckert, Juniorprofessorin für Politik im Europäischen Mehrebenensystem, über Perspektiven und Herausforderungen des BREXITs für die Stadt zu sprechen.

»Verletzung der europäischen Idee«

Johannes Schäfer, Projektleiter für IT/Telekommunikation der Frankfurter Wirtschaftsförderung und Mitglied der städtischen BREXIT Task Force, erinnert sich noch sehr genau, wie die Nachricht über die britische Entscheidung am Morgen nach der Abstimmung bei ihm ankam. „Das war ein absoluter Schock“, sagt er. „Ich hätte niemals damit gerechnet, dass die europäische Idee so verletzt werden könnte.“ Auch Olaf Cunitz, ehemals Fraktionsgeschäftsführer der Grünen im Römer und Planungsdezernent der Stadt Frankfurt, heute Bereichsleiter für Bauland- und Projektentwicklung bei der Deutschen Stadt- und Grundstücksentwicklungsgesellschaft mbH, dämmerte nach anfänglicher Gewissheit über die Verbundenheit des vereinten Europa die Erkenntnis, welche Tragweite die Entscheidung der Briten hatte. „Was mich am meisten beschäftigte war, dass sowohl Politiker als auch Meinungsforscher die Sache absolut falsch eingeschätzt hatten“, sagt er. „Nach diesem Ereignis müssen wir uns ernsthaft die Frage stellen, was wir über gesellschaftliche Veränderungen und Mobilisierungsprozesse in unseren Gesellschaften tatsächlich wissen.“

Konkurrenz mit anderen Finanzplätzen

Selbst viele Briten hatten die Entscheidung für einen BREXIT nicht für möglich gehalten. Dennoch wusste Nicholas Jefcoat, Vorstands-

vorsitzender der Deutsch-Britischen Gesellschaft Rhein Main, von der tiefen Gespaltenheit in seinem Land. Seit 1992 lebt der britische Banker in Frankfurt. In den Spekulationen über die Zahl der „BREXIT-Migranten“, die der britische EU-Ausstieg nach Frankfurt bringen wird, hält er sich bewusst bedeckt. Schließlich sei die Struktur der Finanzbranche in London über Jahrhunderte gewachsen und sehr komplex. Ein so großer Corpus von Infrastruktur und Mitarbeitern lasse sich nicht einfach verlagern, daher sei es fraglich, wie viele Londoner Banken überhaupt umziehen würden. In welchen Rahmenbedingungen und unter welchen rechtlichen Regularien ein BREXIT stattfinden

könnte, sei bislang nicht absehbar. Schließlich stehe Frankfurt mit Amsterdam, Dublin, Luxemburg und Paris in einer Reihe anderer europäischer Städte, die als neue Nummer Eins der europäischen Finanzplätze in Frage kommen. Und dennoch: „Dass einige Londoner Finanzhäuser auch Jobs in Frankfurt ansiedeln, kann ich mir sehr gut vorstellen“, sagt Nicholas Jefcoat. Seine Erwartung für die Anzahl der übersiedelnden britischen Banker ist allerdings bescheiden: so kann sich Jefcoat nicht vorstellen, dass sich in den kommenden fünf Jahren mehr als 3000 Londoner Finanzexperten in Frankfurt ansiedeln werden.

Wohnraumangel auch ohne BREXIT

Diese Zahlen seien „Peanuts“, so Olaf Cunitz, gemessen an den Herausforderungen, mit denen sich die Stadtentwicklung angesichts des ohnehin existierenden Wohnraumangels konfrontiert sehe. Bei dem erwarteten Bedarf von 90.000 Wohnungen, die bis 2023

in Frankfurt bei einer gleichzeitigen Preissteigerung von 39% geschaffen werden müssten, kann die homöopathische Dosis der zuziehenden Banker den ehemaligen Grünen-Abgeordneten nicht aus der Ruhe bringen. „Ich denke daher nicht, dass der BREXIT eine gravierende Auswirkung auf die Frankfurter Stadtentwicklung haben wird“, sagt Olaf Cunitz.

Monika Fontaine-Kretschmer, Geschäftsführerin der Unternehmensgruppe Nassauische Heimstätte/Wohnstadt, sieht zwar nicht der Frage der Wohnraumbeschaffung, wohl aber der des erwarteten Zuzugs der Briten nach Frankfurt gelassen entgegen. Ihren Alltag bestimmt der Umgang mit dem Wachs-

Frankfurt sei eine Strategie des Chefs, seine Angestellten nicht selbst feuern zu müssen. „Ich selbst breche aber immer wieder eine Lanze für Frankfurt“, sagt der Brite, der seit über zwanzig Jahren in der Stadt lebt. Durch die Lebensqualität, die durch die kurzen Wege, die guten Verkehrsanbindungen, das Kultur- und Bildungsangebot und nicht zuletzt durch die im Vergleich zu London niedrigeren Lebenshaltungskosten wollten viele britische Familie, die einmal in Frankfurt Fuß gefasst hätten, gar nicht mehr weg. „Wir handeln Frankfurt als eine Art Geheimtipp“, sagt Jefcoat. „Doch das provinzielle Image der Stadt hält sich.“

An diesem Image zu arbeiten ist Aufgabe von Sibylle Yaakov. Als Direktorin für Internationales Standortmarketing bei der FrankfurtRheinMain GmbH vermarktet sie den Wirtschaftsstandort Frankfurt im internationalen Wettbewerb und versucht Strukturen zu schaffen, die für Kunden aus dem Ausland attraktiv sind. Für sie ist der BREXIT eine Chance, die Dinge zu gestalten. „Gerade in der Verwaltung stoßen wir immer wieder auf Herausforderungen, wie etwa dass es keine mehrsprachigen Formulare gibt, oder die Mitarbeiter sich nicht ausreichend auf Englisch verständigen können“, sagt sie. „Eine internationale Willkommensstruktur zu schaffen ist eine Aufgabe, die alle Ebenen der Gesellschaft berührt.“ Wie viele britische Banker nun in die Stadt kommen oder nicht – für Sibylle Yaakov ist es eine Chance, das Image des „provinziellen Frankfurts“ ein wenig internationaler zu machen.

Melanie Gärtner

»Provinzielles Image« Frankfurts

Während der mögliche Zuzug britischer Banker von einigen als große Chance, von anderen aufgrund der knappen Wohnflächen und ohnehin schon hohen Preise mit Schrecken gesehen wird, scheint auch vielen Briten die Aussicht, nach Frankfurt versetzt zu werden, nicht die rosigste Gelegenheit zu sein. „Frankfurt hat ein Imageproblem“, sagt Nicholas Jefcoat. In England kursierten Cartoons, die sich darüber lustig machen, die Versetzung nach



Foto: Dettmar



(v. l.) Prof. Sandra Eckert, Monika Fontaine-Kretschmer, Sibylle Yaakov, Nicholas Jefcoat, Johannes Schäfer, Olaf Cunitz.
Foto: Gärtner

Die Podiumsdiskussion fand im Rahmen der Lehrveranstaltung „Europa in Frankfurt. Die Europäisierung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft“ statt. Das Format und die Inhalte der Diskussion hatte Prof. Sandra Eckert gemeinsam mit den Studierenden entwickelt. Die Lehrveranstaltung wird als innovatives Lehrkonzept mit Praxisbezug und Kontakt zur Stadtgesellschaft durch die Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main gefördert.